Zur Geschichte der Flößerei.

Von Prof. Dr. Endres in München.

Im 1895er Jahrgang des forstw. Centralblattes (S. 410) veröffentlichte der unermüdlische Forscher und beste Kenner der deutschen Forstgeschichte, Herr Oberforstrat E. von Fischbach, eine Studie über die Geschichte der Flößerei und konstatierte darin, daß die älteste Nachricht über einen geregelten Flößereibetrieb aus Sachsen stammt, wo im Jahre 1258 Markgraf Heinrich der Erlauchte dem Kloster Pforta den Zoll für das zum Gebrauche des Klosters auf der Saale kommende Holz schenkte. Inzwischen fand ich eine andere Angabe über die Flößerei, die auf eine frühere Zeit zurück datiert und die Richtigkeit der Vermutung bestätigt, daß der Holztransport durch Flößen schon sehr früh geübt wurde. In dem Polltarife des Stiftes S. Simeon zu Koblenz von 1209 ist nämlich eine besondere Zollabgabe vorgesehen für „massa liguorum, quae vulgariter vocatur vloze“ (bei Lamprecht). Wir finden also hier das Wort Floß zum erstenmale erwähnt.

Nebenbei sei hier auch erwähnt, daß aus der ebenfalls von Lamprecht mitgetheilten Oberweseler Kellnereirechnung von 1345 hervorgeht, daß das für einen Hausbau in Wesel notwendige Holz aus der Umgebung von Worms bezogen und von Worms nach Wesel auf dem Rheine gefloßt wurde. Interessant sind auch die aufgeführten Sortimente: 30 starke Bretter (plutei), 6 Bretter zu Thüren und Fenstern, 124 Dreißigschuhhölzer, 24 Balken von dreißig Schuhen, 170 Zweilinge, 22 Bierzigschuhhölzer, 78 Mainzerhölzer, 100 Mainzer Bretter (asserres dicti Menzer bredder), 3 Maßbäume.

Die richtige Herstellung von Kupfermitteln zur Bekämpfung der Pilzkrankheiten unserer Kulturgewächse.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht Professor Dr. Weiß, Vorstand der kgl. bayrischen Station für Pflanzenschutz und Pflanzenkrankheiten in Weihenstephan, „ein Wort zur Klärung und Aufklärung“, das wir mit Rücksicht auf den im Jahrgang 1898 S. 399 mitgetheilten Artikel des Herrn Forstmeister Osterheld über „die erfolgreiche Bekämpfung der Kiefernspinnweben“ unseren verehrlichen Lesern mitzuteilen für nötig finden. Während nämlich in diesem letztern die Anwendung der sogenannten Bordeaux- oder Bordelaiser Brühe, aus Kupfervitriol und frisch gebranntem Kalk bestehend, als Mittel gegen die Spinnweben empfohlen wird, verwirft Weiß diese letztere und empfiehlt als bestes Mittel eine mit dem von der Fabrik Heuselb gelieferten „Kupfersoda“ hergestellten Brühe.

Prof. Weiß führt aus, daß ein wirksames, richtig hergestelltes Kupferpräparat folgende Eigenschaften haben müsse:

1. Dasselbe muß äußerst fein gepulvert sein, damit die im Wasser stattfindende Umsetzung sich rasch und sicher vollzieht.

2. Die Mischung darf lösliche und unlösliche Beimengungen, soweit sie nicht zur Neutralisation des Kupfervitriols nötig sind, durchaus nicht enthalten.

3. Die Mischung muß, wenn sie mit Wasser zu einer Brühe angerührt wird, durchaus neutral sein.

4. Bei der Herstellung der Brühe dürfen sich unlösliche Körper nicht bilden.

5. Die beim Anrühren mit Wasser entstehende Kupferverbindung muß äußerst feinstöckig sein und längere Zeit in diesem Zustand verharren.

6. Die Mischung muß sich, wenn sie vor Rässe und Feuchtigkeit geschützt wird, viele Monate ohne zu verderben aufbewahren lassen.